

Was können wir tun?

Anregungen einer interdisziplinären Ausstellung zu globalen Krisen

von Jürgen Kirschner

Wie lang jemand ein Kunstwerk anschaut, ist durchaus unterschiedlich. Studien kommen zu einem durchschnittlichen Wert von einer halben Minute. Mein Besuch der Ausstellung 'MAKING CRISIS VISIBLE' im Senckenberg Naturmuseum Frankfurt ist im Nachhinein betrachtet in dieser Hinsicht ein Selbstversuch. Ich habe bis zur Schließung noch zwei Stunden Zeit. Aufgeteilt auf die fünfzig gezeigten Arbeiten ergeben sich knapp zweieinhalb Minuten pro Werk. Allerdings sind von der reinen Betrachtung noch alle anderen Aktivitäten abzuziehen. Denn der Besuch gleicht einer Schnitzeljagd durch das ganze Haus. Etwa die Hälfte der Werke ist thematisch in die Räume der Dauerausstellung eingebettet, die andere Hälfte findet sich am Ende des Rundgangs in zwei ineinander übergelenden, für Sonderausstellungen reservierten Räumen. Der Lageplan für jedes Stockwerk im Flyer zur Ausstellung ist eine gute Orientierungshilfe; und wenn eine Arbeit nicht zu finden ist, weil sie etwa doch an anderer Stelle aufgestellt wurde, hilft das freundliche Aufsichtspersonal weiter. Für jedes Werk ist in der Ausstellung eine flexible Tafel mit Informationen meist am Boden aufgeklebt und weist als roter Farbtupfer auf die nächstliegende Arbeit hin. Neben ihrem Signalcharakter bietet jede Tafel eine Grafik zu den passenden Oberthemen des Projektes und einen komprimierten Text. Werden Weg und Informationen auch in Rechnung gestellt, komme ich vermutlich genau auf den Durchschnittswert der Kunstbetrachtung. Viel länger haben sich die Studierenden der Hochschule für Gestaltung in Offenbach mit aktuellen wissenschaftlichen Fragestellungen beschäftigt, um sie in einer neu gestalteten Form einem breiten Publikum vorzustellen und darüber in einen Dialog zu treten. Jenseits der komplexen Erläuterungen der Veranstalter zu dem Projekt haben sich für den Betrachter drei Fragestellungen ergeben: In welchen Bereichen werden die Krisen verortet? Wird die Umwelt zerstört bzw. werden Rettungsmaßnahmen verhandelt? Ist die (demokratische) Gesellschaft in Gefahr und wie wird sie geschützt? Und gibt es in der Ausstellung praktische Möglichkeiten, aktiv zu werden und handelnd einzugreifen?

UMWELT

Krisen, die sich durch die Belastung der Umwelt vermitteln, sind ein großes Thema der Ausstellung. Ursache sind einerseits alle mit dem Wirtschaftskreislauf zusammenhängenden Aspekte wie die Bedingungen für Produktion, Überproduktion, globale Aufteilung der Produktionssphären und auch die damit zusammenhängenden Transportwege. Andererseits werden auch die Schäden durch die Produkte selbst gezeigt. Der Umweltverschmutzung durch elektromagnetische Wellen ist eine Arbeit gewidmet. Eine Reihe der Werke bezieht sich auf Feinstaub im Verkehr, Plastik als Verpackung, Kleidung und Nahrungsmittel. Das Krisenszenario wird auf sehr unterschiedliche Art und Weise dargestellt. Rechteckige Bildformate sind das Ergebnis einer speziell zur Visualisierung der Feinstaubbelastung gebauten Maschine, die – allerdings nicht aktiv – auch zu besichtigen ist. Schwarzweiße Fotografien zeigen in der Abteilung der 'Meeressäurier und Fische' Großaufnahmen von in Plastiknetzen gefangenen Fischen. Neben der realistischen Darstellung wird die Kritik auch spielerisch vorgetragen. Lange Transportwege werden veranschaulicht, indem eine Stoffbahn nur aus Etiketten mit den Herkunftsbezeichnungen der ursprünglichen Kleidungsstücke zusammengesetzt ist. Oder ein künstliches Korallenriff besteht bei nä-

herem Hinsehen aus buntem Plastikmüll. Der für Schulklassen und Familien gedachte Pausenraum zeigt ein Fast-Food-Sortiment, allerdings nachgebildet aus (falschen) Euroscheinen. An seinen Wänden ist eine Galerie mit Drucken zur heutigen bzw. künftigen Produktion von Nahrungsmitteln zu sehen. Der Überfluss im Wohlstand wird als Wandtapete visualisiert und die abgebildeten Teller zeigen nicht das Essen selbst, sondern verweisen als ein Blick hinter die Kulissen auf die negativen Seiten bei der Herstellung von Mahlzeiten. Manche Arbeiten begegnen der jeweiligen Krise mit einer auf die erkannten Symptome konzentrierten Lösung. Eine große Baumwurzel in der Abteilung 'Evolution der Pflanzen' ist von gentechnisch veränderten Pflanzen umgeben, die künftig die stetig wachsende Weltbevölkerung ernähren sollen. Und in der Abteilung 'Insekten' weist eine rote Tafel auf eine ebensolche Veränderung von Insekten hin. Zwar sind diese Arbeiten in die Themen der Dauerausstellung eingebunden - allerdings ohne Wachstum und Mobilität in Frage zu stellen. Ähnliches gilt für den Vorschlag, die Feinstaubbelastung in Indien durch an traditionelle Fahrzeuge angelehnte autonome Gefährte zu mindern. Eine weitere Arbeit wendet sich jedoch explizit gegen den offensichtlichen Überfluss. Eine kleine Sammlung von Behältern für Haushaltsreiniger firmiert unter der fiktiven Marke 'egal' und weist mit realistisch gestalteten Etiketten kritisch auf die zu breite Produktpalette hin.

GESELLSCHAFT

Neben dem Raubbau an der Natur ist die Bedrohung der Demokratie ein weiterer Schwerpunkt der Ausstellung. Auch dabei kommen wieder ganz unterschiedliche Materialien und Techniken zum Einsatz und es werden verschiedene Aspekte ausgeleuchtet. Macht und Missbrauch, Recht und Unrecht werden thematisiert. In der Abteilung 'Säugetiere' werfen die Portraits der Staats- und Regierungschefs des jährlichen G20-Treffens zwischen Menschenaffen und Bären in Angriffsstellung die Frage auf, wer repräsentiert wen? Und in den Räumen der Sonderausstellung wird die Schieflage internationaler Beziehungen am Szenario eines Schiedsgerichtes verdeutlicht; bei dieser Metallkonstruktion sind die Stühle um einen Tisch mit nach einer Seite abfallenden Platte gruppiert. In der Abteilung 'Evolution des Menschen' scheinen die Paragraphen der Menschenrechte hinter den Funden zur Entwicklung der Menschheit auf; im Text werden die Bedingungen zur Durchsetzung der Menschenrechte über die Zeit diskutiert. Und an einem Fallbeispiel zur sexuellen Orientierung und Identität wird demonstriert, wie jemand der gesellschaftlichen Ächtung mit einer Kunsttherapie erfolgreich begegnet. Schon im Erdgeschoss macht ein großformatiges, bis zur Unschärfe in Pixel aufgelöstes Bild auf den Marktwert von Daten im 'World Wide Web' aufmerksam. In der Abteilung 'Vögel' schweben hoch über dem Betrachter bedruckte Fahnen mit Figuren und Zeichen von der Klassik bis zum digitalen Zeitalter; die beigegegebene rote Tafel klärt über den Bezug dieser Motive zu den Bildern als metaphorische (Design-)Waffen im Internet auf und verlängert die Frage der 'Memes' bis zum Diskurs über 'shitposting' und das Signé der Trolls: "Habe immer das letzte Wort!"

Das haben sie an dieser Stelle zwar nicht, aber die Wissenschaft, die ja mit fünfzehn Projekten den Anstoß für die kreativen Arbeiten der Studierenden gegeben hat, ist in der Ausstellung nur kompakt mit einer grafischen Umsetzung der Projekte und Interviews als Video vertreten. Gegenüber den vielen und vielseitigen Eindrücken der anderen Arbeiten, ziehen die wenig überraschend angelegten Einblicke in die Wissenschaft den Kürzeren. Dabei spielt der Einsatz von Grafiken bei der Vermittlung von Wissenschaft selbst eine wichtige Rolle. Deshalb lohnt sich auch außerhalb des

Rundgangs ein genauer Blick auf die vorgeschlagene Visualisierung der Projekte. So wird zum Oberthema 'Radikalisierung als Krise' eine Gewaltspirale vom Erstkontakt mit radikalen Gedanken bis zur Gewaltanwendung gezeigt. Im Text wird beschrieben, dass die Umkehrbarkeit des Prozesses nicht übersehen werden darf. Die mögliche De-radikalisierung wird aber in der Abbildung unterschlagen. Und die gezeigte Spiralbewegung könnte sich zur Darstellung der im Text dargelegten Interdependenz von virtuellen und realweltlichen Umgebungen bei diesen Prozessen eignen. Jedoch auch dieser Ansatz wird nicht weiter verfolgt; die erkannten Phasen der Radikalisierung sitzen irgendwo auf der, diesen beiden gegensätzlichen Umgebungen nicht zugeordneten Punkten der Spirale. So bleiben beim Betrachter eher die in der Ausstellung beiläufig eingestreuten Ideen hängen wie der auf einer Tafel der Sonderausstellung entdeckte Begriff der 'social prepper', offenbar eine Abwandlung der landläufig als rückwärtsgewandt bekannten 'prepper' zu einer Spezies, die ein Überleben in Solidarität statt in der Vereinzelung propagiert.

HANDLUNG

Während in diesem Rückblick die Aspekte Umwelt und Gesellschaft als scheinbar getrennte Bereiche beschrieben wurden, sind sie in der Praxis doch immer miteinander verwoben. An einer Arbeit ist diese Verbindung auch in der Ausstellung deutlich geworden. Darin werden Bezüge zwischen politischer Rhetorik und Waffenproduktion in den Vereinigten Staaten von Amerika thematisiert. In einer Vitrine ist der bekannte Slogan 'Make America Great Again' im 3D-Druck zu lesen und daneben wurden aus eben diesen Bestandteilen der Buchstaben Handfeuerwaffen zusammengesetzt. Was in diesem Fall so offensichtlich ist, wird bei näherer Beschäftigung auch in vielen anderen Arbeiten zu finden sein. In der Ausstellung gibt es eine große Vielfalt der Zugänge, sich dem Thema Krise zu nähern. Aber nur an wenigen Stellen geht die Ausstellung über die visuelle bzw. multimediale Betrachtung der Arbeiten hinaus. Ein Objekt in der Abteilung 'Vulkanismus und Erdbeben' offeriert ein Gewinnspiel mit der Aussicht, im Glücksfall in den Besitz einer unbewohnten kleinen Insel zu gelangen. Näher liegt der Gewinn bei der Möglichkeit, mit den Repräsentanten der Macht ein Selfie zu machen. Für zwei digitale Spielangebote, einmal zur Rettung von Elefanten vor Wilderern, einmal zur Balance zwischen Staatsmacht und Zivilgesellschaft, wäre mehr Zeit nötig gewesen. Auch im Schnelldurchlauf überzeugend ist in der Abteilung 'Elefanten' ein kleines Podest mit einer Rückwand, auf der Lebewesen aufgemalt sind. Diese können mit weiteren magnetischen Körperteilen verändert werden. Wie stellen wir uns – auf dem Hintergrund der Krisen – die Lebewesen der Zukunft vor?

Die Ausstellung offeriert im Senckenberg-Museum eine solche Bandbreite gestalterischer und künstlerischer Formate, dass die Grenzen des Konzeptes übersehen werden könnten. Presse und Social Media werben für die Ausstellung, Plakate sind im Stadtbild allerorten zu sehen. 'MAKING CRISIS VISIBLE' wird mit einem prägnanten Farbkonzept, einem prominenten Auge und einer Reihe von Handbewegungen visualisiert. Was wann wo passiert, wird nebenbei transportiert und gerät beispielsweise in dem auf der Website angebotenen Flyer zum Kleingedruckten. Schon die Website macht die Segmentierung der beteiligten Bereiche deutlich. KUNST und DESIGN bilden mit der großen Ausstellung im Museum und mit der kleineren Plakatausstellung im Offenen Haus der Kulturen in Frankfurt die Basis für alle weiteren Angebote aus WISSENSCHAFT oder POLITIK. Während die Ausstellungen ohne Formalitäten besucht werden können, signalisiert die Angabe der Kapazitätsgrenzen für die Teilnahme an den Veranstaltungen: Achtung, ein rares Gut – schnell anmelden

oder verzichten. Allerdings wird schon im Foyer des Museums darauf hingewiesen, dass die Arbeiten zwar angeschaut, aber nicht angefasst werden dürfen. Der Aktionsradius des Publikums ist nur ausnahmsweise auf eine praktische Interaktion mit den Exponaten angelegt. Arbeiten, bei denen beispielsweise Drucke nach ihrer Abnutzung ausgetauscht werden, oder Werke, die zusammen mit dem Publikum entstehen, etwa weil alle Plastikteile zu einer Skulptur beitragen, sind nicht zu erwarten. Das freundliche Aufsichtspersonal hilft zwar gerne weiter; es kann aber für individuelle Gespräche nicht einen mit dem Ausstellungskonzept vertrauten Personenkreis ersetzen. Das Publikum ist auf den als Orientierungshilfe wertvollen Flyer und die knappen Begleittexte bei den Werken angewiesen. Die Texte sprechen jene an, die mit sprachlich elaborierten Ausführungen umgehen können. Hinweise zur Motivation bei der Entstehung des jeweiligen Werkes sind jedoch die Ausnahme. So war es interessant zu lesen, dass chinesische Studierende durch den bis zum Einfuhrstopp 2018 üblichen Export von Müll (auch) aus Europa nach China zu ihrer Gestaltung von Kleidung aus Plastikmüll angeregt worden sind. Eine gedruckte Broschüre oder zumindest eine digitale Version der lesenswerten Texte hätte es allerdings dem Publikum ermöglicht, das eine oder andere in Ruhe nachzulesen.

Wer den Flyer zur Hand nimmt, kann zumindest sicher durch die Räume navigieren. Aber alle genannten Hilfen beziehen sich auf die Gesamtheit der Sonderausstellung. Auch wenn es verständlich ist, dass alle Exponate gleich behandelt werden sollten, fehlen für jene mit knappem Zeitbudget oder mit Interesse an einer Vertiefung von speziellen Fragestellungen Wege zu verschiedenen ausgewählten Werkgruppen. So hat sich das genutzte Angebot vor allem durch den Zeitfaktor und durch technische Ausfälle reduziert. Statt einem Display ist nur eine an die Wand gelehnte schwarze Fläche zu sehen, der für ein Video wichtige, zu den Bildern gegenläufige Ton ist nicht zu hören, der Plastikscanner ist nicht einsatzfähig, die annoncierten Filme können nicht gezeigt werden und auch die in der Presse groß herausgestellte Präsentation mit Unterstützung von 'Virtual Reality' ist nicht zu finden. All das schmälert den Wert der Ausstellung keineswegs. Es macht aber auch bei diesem Projekt wieder einmal darauf aufmerksam, wieviel Sorgfalt auf die Präsentation von technikaffinen Exponaten gewendet werden muss. Vielleicht wäre ja auch die Auslagerung von digitalen Werken ins Netz ein gangbarer Weg gewesen. Allerdings hätte sich dann mit der gebotenen Kooperation von Netzpartnern die Spirale der Vernetzung auch weiter gedreht.

KUNST

Die zentrale Beziehung der Ausstellung liegt in der Begegnung der einzelnen Werke mit dem Publikum. Diese Verbindung ist durch den Flyer und die jeweiligen Tafeln gestaltet. Während der Aufbau der Exponate in den Räumen der Sonderausstellung willkürlich wirkt, sind die Werke in der Dauerausstellung des Museums thematisch eingebunden. Allerdings ist auch auf dieser Ebene eine klare Grenze zu sehen. Die Fundstücke seit der Urzeit und die kreativ gestalteten Objekte stehen nur durch das gemeinsame Thema verbunden nebeneinander. Es ist also beabsichtigt, dass das Publikum im Pausenraum zur Brotzeit auch die thematisch passenden Arbeiten betrachtet. Was sagt das Publikum aber zu der Tatsache, dass neben diesen Werken eine Wand des Raumes mit einer Gruppe von Kaffee- und Getränkeautomaten gefüllt ist, die bei Einwurf von (echten) Münzen Pappbecher mit Kaffee und Plastikflaschen mit Kaltgetränken auswerfen? Oder es wäre beispielsweise schön gewesen, die in der Dauerausstellung realistisch präsentierten Elefanten im Kontext der Sonderaus-

stellung ebenso groß in einer zukünftigen Variante zu betrachten – die wie beschrieben im Kleinformat vom Publikum wiederum variiert werden könnte. Während also auch an dieser Stelle die Durchlässigkeit zwischen den verschiedenen Bereichen des Projektes noch erhöht werden könnte, bleibt schließlich noch eine grundsätzliche Frage zur Ausstellung. Die Präsentation der Krisen als Anreiz für einen Dialog mit dem Publikum wird in der Ausstellung immer in eine ansprechende Form gegossen. Damit wird ein Weg, welcher der Kunst offensteht, nicht eingeschlagen: Hässlich, hässlich darf die Krise nicht gezeigt werden. Im Gegenteil wird manchmal, wenn beispielsweise die gentechnisch veränderten Pflanzen nicht nur nahrhaft, sondern auch schön sein sollen, ein ästhetischer Aspekt sogar in die Welt der Zukunft eingebaut. Dazu ist bei den Exponaten der Ausstellung Schönheit immer an einen praktischen Nutzen gekoppelt. Selten, wenn etwa im Aufzug des Museums ein Saurier einem Menschen bei der Arbeit über die Schulter schaut, weitet sich der Blick und lässt dem Betrachter einen gedanklichen Freiraum. Je komplexer das einzelne Werk ist, desto weniger offensichtlich ist die Botschaft. Aber letzten Endes soll das Publikum zu einer, möglichst der richtigen Einsicht kommen. Für diesen didaktischen Ansatz verzichten die Werke auf die künstlerische Ambiguität von Kunst. So verweist das überwältigend große Objekt aus Plastik eindeutig auf den Untergang von Korallenriffen. Es wäre also eine komplementäre Ausstellung von Kunstwerken vorstellbar, die sich der eindeutigen Zuschreibung und den gängigen Konventionen von Schönheit verweigern, und die – nicht notwendig, aber doch möglicherweise mit einem passenden kunstpädagogischen Begleitprogramm – ebenfalls zum Diskurs über Krisen beiträgt.

Copyright © Jürgen Kirschner 2020

